Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofs.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 73. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Dienstag den 28. März 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten auswärtigen Leser die

Abonnements-Erneuerung

thunlichst zu beschleunigen, damit der regelmäßige Empfang der „Bürger-Zeitung" keine Unterbrechung erleidet.

Die „Bürger-Zeitung" kostet, wie bisher, Mark 1,80 pro Quartal, wenn sie von einem Postamt abgeholt wird; 40 Pfg. mehr, wenn man sie durch den Briefträger in's Haus bringen läßt.

Redaktion u. Verlag der Bürger-Zeitung.

Das Junkertum im Herrenhause.

Das Herrenhaus ist wieder einmal vier Tage beisammen gewesen. Unter den Parlamenten hat das Herrenhaus vor den Osterferien das letzte Wort gehabt. In Folge dessen haben die Verhandlungen mehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als dies sonst der Fall ist. Und das ist nicht zu bedauern. Das ostelbische Junkertum hat sich gerade in diesen vier Tagen wieder einmal in seiner wahren Natur und Unverfrorenheit präsentiert. Im Herrenhaus sind die ostelbischen Junker unbezweifelt unter sich. Von den schüchternen Bürgermeistern und Professoren haben sie, wenn sie nicht gerade in deren Lefferstrugen eingreifen, einen Widerstand kaum zu erwarten. Der hohe Adel des Herrenhauses aber glänzt entweder durch Abwesenheit oder ist bei seinem Mangel an parlamentarischer Redefertigkeit nicht in der Lage, ein heftiges Wörtlein mitsprechen zu können.

Der krasse Egoismus des ostelbischen Junkertums hat sich in den letzten Sitzungen geradezu programmäßig kundgegeben in den Forderungen erstens nach billigen Arbeitskräften auf den Gütern, zweitens nach hohen Verkaufspreisen für die Gutserzeugnisse, drittens nach hohen Güterpreisen und vor allem nach weniger Steuern dem Staate gegenüber. Da wir den Berichten über die Verhandlungen des Herrenhauses aber nur wenig Platz einräumen können, so wird unseren Lesern die folgende Schilderung, die die „Freis. Ztg." von der Thätigkeit des preußischen „Oberhauses" giebt, willkommen sein.

Billigere Arbeitskräfte sucht man zu erhalten durch den Antrag Graf Pfeil-Hausdorf, welcher einer Kommission überwiesen wurde und dahin geht, den Fortzug der jungen Leute unter 18 Jahren von dem Heimatsorte zu erschweren, unter anderm auch dadurch, daß man den Gemeinden gestattet, von Neuzuziehenden den Nachweis einer „den sittlichen und hygienischen Anforderungen" entsprechenden Wohnung zu verlangen. Daß die Heimatsdörfer selber verpflichtet sein sollen, ihren Leuten eine den sittlichen und hygienischen Anforderungen entsprechende Wohnung zuzusichern, kommt natürlich dem Grafen v. Pfeil-Hausdorf nicht in den Sinn.

Höhere Verkaufspreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse bezweckt der Antrag, die Militärverwaltung zu verpflichten, beim Einkauf der Preisnotizen der landwirtschaftlichen Centralstelle und nicht mehr die kommunalen Marktnotierungen der Garnisonerte zur Richtschnur zu nehmen. Daß die landwirtschaftliche Centralstelle eine Organisation lediglich der Produzenten und Verkäufer ist, und daß deren Preisnotizen nachweislich sehr unzuverlässig sind, verschlägt den Herren nichts. Der Antrag ist sogar einstimmig angenommen worden, obwohl er das denkbar schärfste Mißtrauensvotum den kommunalen Marktkommissionen erteilt. Bürgermeister scheinen bei der Verhandlung nicht anwesend gewesen zu sein oder die Spitze des Antrages nicht verstanden zu haben.

Auf hohe Güterpreise zielt die Anregung des Fürsten Hatzfeld hin, solche Hundertmillionen-Fonds, wie sie für die polnischen Bezirke zum Ankauf der Polen ausgesetzt sind, von staatswegen auch für andere Provinzen zu bewilligen behufs Verschlagung eines Teils der großen Güter in mittlere und kleinere Stellen. In dem Maße aber, wie für solche Zwecke auch der Staat als Gutsaufkäufer auftritt, steigern sich naturgemäß die Güterpreise und verschlechtert sich von vornherein die Lage der mittleren und kleineren Ansiedler, denen Grundstücke alsdann nur zu den entsprechend vertheuerten Preisen überlassen werden.

Vor allem aber verlangen die Junker Herabsetzung der Steuern. Gegen Erhöhung und Verwehrung der indirekten Steuern haben dieselben nichts einzuwenden. Graf Mirbach empfiehlt sogar eine Steuer auf Eisen und Kohlen. Anders aber bei den direkten Steuern. Graf Mirbach verlangt die Aufhebung der Vermögenssteuer. Es müsse genügen, daß Leute mit mehr als 100 000 M. Jahreseinkommen hiervon 4 Prozent Einkommensteuer zahlen! — Es gehört ein auffallender Mangel an Beschämtheit dazu, ein solches Ansinnen zu stellen, nachdem soeben erst bei Einführung der Vermögenssteuer den Gutsbezirken die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer des Staats zur eigenen Verwendung überwiesen ist. Fürst Lichnowsky meinte, von Majoraten dürfe überhaupt keine Vermögenssteuer bezahlt werden. Gerade die Majorate aber stellten große Vermögen dar, welche den Inhabern ohne Spur eines eigenen Verdienstes lediglich durch Erbfolge überkommen sind. Von solchen ihnen schon in der Wiege zufallenden Vermögen wollen die Herren eben deshalb keine Steuer bezahlen, nur weil sie ein solches Vermögen bei voller Nutznießung nicht frei veräußern oder vererben dürfen. Das ging doch selbst dem Patron der Agrarier, Herrn v. Miquel über den Spaß.

Eine besondere Interpellation wurde gestellt an Herrn v. Miquel, ob er denn nicht endlich dazu übergehen werde, die Stempelsteuer herabzusetzen, welche bei der Bildung von Fideikommissen erhoben wird. Diese Steuer beträgt 3 Prozent des Wertes und ist schon von König Friedrich Wilhelm III. 1822 eingeführt worden. Die Steuer von 3 Prozent ist eher zu gering als zu hoch bemessen; denn da Fideikommißgüter nicht veräußerlich sind, so wird dem Staat durch die Bildung von Fideikommißgütern die Möglichkeit entzogen, bei der Veräußerung eines Gutes den sonst für jede Veräußerung von Immobilien vorgeschriebenen Stempelsteuersatz von 1 Prozent des Wertes zu erheben. Bei einer einmaligen Abfindung des Stempelfiskals mit 3 Prozent verzichtet daher der Staat auf weit mehr Stempelsteuer, die er anderfalls von denselben Grundstücken bei jedesmaliger Veräußerung im Laufe der Zeit einnehmen würde. Aber was fragen diese Herren nach solchen Einbußen des Staates! Sie wollen die Güter „in der Familie erhalten" wissen, und diesem „sozialen Gesichtspunkt" sollen sich die fiskalischen Interessen unterordnen. Finanzminister v. Miquel versicherte denn auch, daß er in diesem Falle eine solche Unterordnung für zutreffend halte; aber erst müsse man ein neues Fideikommißgesetz haben, erst dann könne er den Stempel anderweitig normieren.

In einer sogenannten Etatsberatung sahen sich die Herren Grafen v. Mirbach und v. Klinckowström veranlaßt, Attacke zu reiten gegen die Sozialdemokratie und das geheime Wahlrecht insbesondere. Zwar sind im Herrenhaus keine Sozialdemokraten, und über das Reichswahlrecht hat das Herrenhaus nicht zu befinden. Aber eben deshalb glauben diese Herren sich hier um so tapferer gebärden zu können. Verwundern muß dabei aber auch die große Unkenntnis in Bezug auf die Verhältnisse, über welche sie sprechen. Graf Mirbach stellt es so dar, als ob dem Fürsten Bismarck das allgemeine Wahlrecht vom Reichstag aufgezwungen worden sei. Aber selbst zum konstituierenden Norddeutschen Reichstag ist schon nach dem geheimen Wahlrecht gewählt worden auf Grund des vom Fürsten Bismarck selbst im preußischen Landtag wie anderwärts eingebrachten Wahlgesetzes. Graf Mirbach schreintüberhaupt über die Bäume seines Majoratsbesitzes hinaus nichts wahrzunehmen. Sonst hätte er auch nicht behaupten können, daß die Sozialdemokraten an öffentlichen Abstimmungen sich nicht beteiligten. In die Vertretungen von Stadtgemeinden und Landgemeinden sind in Preußen sozialdemokratische Vertreter doch überhaupt nur auf Grund öffentlicher Abstimmung gelangt. Graf v. Klinckowström ist Landrat in Gerdauen, aber von Recht und Gesetz hat er so wenig klare Vorstellungen, daß er die Minister auffordert, nicht bloß den Staatsanwälten Instruktionen zu geben zur scharfen Verfolgung der Sozialdemokratie, sondern auch die Richter zu instruieren, scharfe Strafen zu verhängen und die Kommunalbehörden zu instruieren, Sozialdemokraten von den städtischen Verwaltungsdeputationen auszuschließen. Der königliche Landrat mußte erst von den Ministern des Innern und der Justiz belehrt werden, daß man nur „instruieren" darf nach Maßgabe des Gesetzes.

Aber Graf v. Klinckowström verlangt ein „ganz scharfes Sozialistengesetz" und meint, wenn es einmal mit dem Reichstage zu einem Konflikt kommen sollte — und er halte das für mehr als wahrscheinlich — „dann giebt es nur eine Wahlparole, die begeistert aufgenommen werden wird, den Kampf gegen den Umsturz." Solche Redensarten erinnern an die Aufforderung, welche Graf Mirbach am 28. März 1895 an die Regierung richtete, nach dem Vorbild von Alexander dem Großen den Knoten des Wahlrechts zu durchhauen. „In allen Kreisen würde es mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Fürsten sich dazu entschlössen, einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts ins Leben treten zu lassen, und zwar unverzüglich." In der Aeußerung des Grafen v. Klinckowström haben wir es wieder mit einer Kundgebung einer Richtung zu thun, auf die jüngst noch im Reichstage der nationalliberale Abg. Bassermann bei der Militärdebatte am 16. März hinwies. „Wir wissen," so sagte der nationalliberale Abgeordnete, „ganz genau, daß auch in Deutschland Elemente in Thätigkeit sind, die einen Konflikt nicht ungern sähen, einen Konflikt zur Förderung von Bestrebungen auf Abänderung der Verfassung, Bestrebungen, die, wenn sie zum Durchbruch gelangen sollten, nur mit schweren innern Wirren verbunden sein können." Abg. Bassermann wiederholte damit nur eine Warnung nach rechts hin, die im Reichstage der Abg. Bennigsen schon am 19. März 1897 ausgesprochen hatte, vor gefährlichen Erscheinungen, welche glaubten, Rechte der Volksvertretung nicht ehrlich respektieren zu müssen und ein absolutistisches, diktatorisches Regiment einführen möchten, das nicht von Dauer sein könne.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Vom Dreschgrafen. Graf Pückler in Klitschine hat eine reine antisemitische Rede vom Stapel gelassen. Darin hob er dem „Niederschl. Anz." zufolge nach heftigen Angriffen gegen die Juden zur größten Ueberraschung und Verwunderung seiner Zuhörer zum Schluß die geistige Bedeutung des Judentums im Altertum hervor, und suchte durch Stellen aus der „Schrift" nachzuweisen, daß sie einst wieder die Träger der Geistesherrschaft und Weltherrschaft sein werden. Diese Zeit ist nach den edlen Grafen nicht mehr fern; er stellt sie um die Mitte des nächsten Jahrhunderts in Aussicht. Aber jetzt sei das Judentum noch verflucht und verworfen, darum sei es Zeit, diese „kalten Totengebeine" zu zerschlagen. Die „Staatsbürgerztg." hat merkwürdigerweise diese dritte Rede ihres bewunderten Patrons noch nicht zur Abonnements-Einladung verwandt, obwohl wir doch an der Quartalswende stehen. Neidet es das mißgünstige Blatt etwa dem „kalten Totengebeine", daß es aus seiner jetzigen Zerschlagenheit bereits in der Mitte des nächsten Jahrhunderts zu Geistes- und Weltherrschern erwachen wird?

Kolonial-Logik. Ein Herr Neander aus Hannover, der sich „Hofrezitator" nennt, bereist jetzt im Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft Mittel- und Süddeutschland, um durch mit Lichtbildern illustrierte Vorträge für die Vergrößerung von „Deutschlands Macht zur See" Stimmung zu machen. Bei einem kürzlich in Worms abgehaltenen Vortrag hat nun der Herr Hofrezitator folgende Erklärung abgegeben: „Ein Land, das jährlich für 100 Millionen Mark Tabak und Cigarren von Auslande einführt und vernascht, ein Land, in dem jährlich fast 240 Millionen in Luxusgegenständen angelegt, fast 3000 (!) Millionen in Bier, Wein und Schnaps vertrunken werden, ein solches Land ist nicht zu arm, um sich eine starke Kriegsflotte zu bauen, dem Handel zum Schutz, dem Feinde zum Trutz!" Aus dem Konsum von Genuß- und Luxusgegenständen zu bedauern, daß das Land reich genug wäre, um eine noch größere Flotte zu unterhalten, ist ein absonderliches Inkusistischen heiterster Art. Sollen wir also weniger konsumieren und dafür lieber Schiffe bauen? Werden sich das die Kaufleute gefallen lassen, wenn der Handel zurückgeht infolge eines verringerten Konsums? Werden sie dann nicht fragen, wozu denn die Schiffe gebraucht werden, wenn sie, statt unseren Handel zu schützen, ihn zu vergrößern, den Konsum zu vermehren, ihn schädigen? Wird Herr Neander und seine kolonialfreundlichen Hintermänner ihren Bedarf an Cigarren, Luxusgegenständen und Schnäpsen, Weinen ꝛc., einschränken, um davon die

Der Doktor.

Roman aus dem Leben von L. Ibeler.

(32. Fortsetzung und Schluß.)

„Den habe ich!" nickte Rauenthal. „Aber dort kommt die Bahre für unseren armen Verwundeten!"

Unter Leitung des Doktors wurde der verunglückte Heizer behutsam vom Boden aufgehoben und in den Raum Nr. 1 getragen.

Der Arme wand sich vor Schmerzen und Krause half bei seinem Stöhnen zusammen, als hätte ihm jemand ein Messer ins Herz gestoßen.

Der Unglückliche hatte inzwischen zu seinem nicht geringen Schrecken in dem Arzte Rauenthal erkannt, aber er vermied es, ihn anzusehen; die Scham drückte ihn zu Boden. Unablässig grübelte er, wie nur das Unglück möglich gewesen war, wie zwei kleine Gläser eines schwachen Getränks ihm so gänzlich die Besinnung hatten rauben können!

Durch die schweigende Winternacht kam eine Lokomotive herangerast, von der Beamte und Mannschaften herabsprangen. Es war die Hülfe, die Schütz auf des Leutenants Befehl telegraphisch erbeten hatte und die sofort abgelassen worden war. Sie hatten Lichter und Fackeln mitgebracht und erleuchteten fast tageshell die Unglücksstätte.

Krause stand noch immer zwischen den beiden Arbeitern, die ihn fest gepackt hielten, aber er dachte gar nicht an eine Flucht, er war wie gelähmt.

„Der Zug mit den Militärgedern geht sofort nach Berlin zurück!" befahl einer der Vorgesetzten. „Wagen sind hier. Sie können unsere Lokomotive benutzen, Herr Leutnant. Wir bleiben die Nacht hier, um den Thatbestand genauer aufzunehmen, und Sie werden in Berlin erwartet!"

Der Offizier salutierte und ließ seine Leute antreten. Sie stellten sich zum Teil mit verbundenen Köpfen in Reih und Glied.

„Seid ihr alle da?" fragte er.

„Nein, Herr Leutnant," ward ihm zur Antwort. „Schmidt fehlt; er saß im vordersten Wagen!"

„Dann räumt sofort die Trümmer von den Schienen!" gebot der Leutnant. „Wenn der Vermißte nicht schwer verunglückt ist, dann muß er tot sein, denn wir haben keinen Hülferuf gehört!"

Bahnarbeiter und Soldaten machten sich mit fieberhaftem Eifer sofort an das Werk, und unter verbogenen Eisenteilen und Holzsplittern fand man gar bald den Körper eines jungen Soldaten. Das Gesicht war unverletzt und friedlich, die Augen fest geschlossen, aber aus dem Uniformrock triefte Blut und in der Hand hielt er krampfhaft ein Blatt Papier.

Der Unteroffizier des kleinen Trupps meldete sich: „Ich saß mit Schmidt in den vordersten Wagen, als wir den Stoß bekamen. Der arme Junge hatte soeben einen Brief von seiner Mutter bekommen, über den er sich sehr freute und immer wieder las. Nachher verlor ich die Besinnung und habe erst soeben an Schmidt wieder gedacht!"

Der Offizier nahm vorsichtig das Briefblatt aus den erstarrten Fingern und las: „Mein lieber Sohn! Wir freuen uns so sehr, daß Du Urlaub bekommen hast und Weihnachten nach Hause kommen darfst. Du weißt ja, Du bist unser Einziger, und wir sind glücklich, wenn wir Dich wiedersehen. Bleibe nur immer recht brav und sei Deinem König so treu, wie Du es Deinen alten Eltern warst, dann werden Deine Vorgesetzten Dich achten und der liebe Gott wird Dir seinen Segen nicht versagen. Mein gutes Kind, auf Wiedersehen! Deine alte, treue Mutter."

Rauenthal, der den Körper unterdessen untersucht hatte, zog den Hut und faltete die Hände.

„Auf Wiedersehen im Himmel!" sagte er bewegt. „Der Mann ist tot!"

„Tot?" schrie Krause, aus seiner Erstarrung erwachend auf. „Tot? Um der Barmherzigkeit willen, das kann nicht sein! Er muß leben!"

„Nein, der Mann ist tot!" sagte nun auch der zweite Arzt, der mit von Berlin gekommen war. „Der Brustkasten ist ihm total zerschmettert worden! Er ist wenigstens gleich tot gewesen und hat kein langes Leiden mehr gehabt!"

„So bin auch ich jetzt schuld an dem Tode eines Menschen!" rief Krause außer sich.

„Das sind Sie," antwortete ein Vorgesetzter streng, „und zwar durch die gröblichste Pflichtvernachlässigung! Sie werden sich zu verantworten haben!"

„Herr Doktor Rauenthal," sagte Krause, plötzlich vortretend, „es giebt doch eine Vergeltung! Jetzt können Sie über mich triumphieren!"

„Ich triumphiere nicht über Sie, armer Mann!" sagte der Doktor tief bewegt. „Da sei Gott vor! Denn ich habe einst dasselbe empfunden, was Sie jetzt empfinden mögen! Nein! Hier an der Leiche dieses armen jungen Mannes bitte ich Sie noch einmal um Verzeihung!"

Und er bot ihm die Rechte.

Krause ergriff die dargereichte Hand, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift.

„Gott sei mir Sünder gnädig!" murmelte er.

Dann schlug er die Hände vor das Gesicht und weinte laut auf. Man nahm ihn vorläufig fest, um ihn später in die Untersuchungshaft abzuführen.

„Sie scheinen den Mann zu kennen!" bemerkte einer der Herren, welcher die kleine Szene mit angesehen hatte.

„Ich bitte für ihn," sagte der Doktor leise und ging mit den Beamten in den Dienstraum, in dem sich der Weichensteller vorschriftsmäßig aufzuhalten hatte.

Hier fanden sie noch die angebrochene Punschflasche, von der erst allerdings nur wenig verbraucht war. Einer der Herren kostete vorsichtig.

„Ein feiner, teurer Stoff, aber nicht übermäßig stark!" sagte er. „Unbegreiflich!"

Die beiden Aerzte untersuchten unterdessen die geleerten Gläser. Rauenthal hob das Glas, aus dem Krause zuletzt getrunken hatte, gegen das Licht. Ein weißlicher Niederschlag war auf dem Boden. Der Doktor stutzte, roch daran und reichte es dann den Kollegen. Dieser bestätigte die Vermutung.

„Man hat dem Beamten eins der schwersten Betäubungsmittel, die es überhaupt giebt, gereicht!" gab Doktor Hermes das ärztliche Gutachten ab. „Das erklärt alles. Es ist also ein Verbrechen geplant und der Weichensteller vorher unschädlich gemacht worden!"

„Das ist wohl nachgerade außer allem Zweifel!" antwortete einer von den Herren. „Aber der Beamte durfte im Dienst nicht trinken. Es kostet ihm Ehre und Amt!"

Arbeiter brachten Mütze und Mantel des Weichenstellers, die Willsen abgeworfen hatte, um dem entgleisenden Zuge nachzulaufen. Man hatte die Kleidungsstücke auf den Schienen gefunden.

Auch diese Thatsache bestätigte nur noch die Annahme einer Beraubung des Zuges, und Doktor Rauenthal wurde bei seiner Ankunft in Berlin sofort vernommen. Er sagte aus, was er wußte, und beschuldigte den englischen Ingenieur als den Thäter.

„Dieser Engländer trieb sich fortwährend auf dem Bahnhof umher," bemerkte der Berliner Stationsvorsteher. „Ich hatte mitunter nicht übel Lust, ihn fortzuweisen, denn er sprach ewig mit den Unterbeamten und hielt die Leute in ihren Arbeiten zurück. Aber ich hatte dazu schließlich kein Recht, denn er that nichts Ungebührliches."

Einige Schaffner und Gepäckträger bestätigten diese Worte und ein im Dienst ergrauter Mann fügte hinzu: „Die roten Haare leuchteten alle Tage bei uns auf!"

„Das war eine Perücke!" antwortete Rauenthal. „Er hatte schwarzes Haar!"

Der Untersuchungsrichter horchte auf.

„Also eine Verkleidung?" fragte er. „Dann haben wir es hier vielleicht mit einem schon bekannten Gauner zu thun!"

Er gab einigen Kriminalbeamten den Auftrag, sich sofort nach Wilsons Wohnung zu begeben und den Engländer ohne weiteres zu verhaften; aber unverrichteter Sache kehrten die Männer nach kurzer Zeit wieder zurück.

„Er ist fort!" berichteten sie. „Seine Sachen sind schon vorher abgegangen, wohin, wußte die Wirtin nicht. Er hat alles pünktlich bezahlt und gesagt, er käme nicht wieder!"

Es wurde sofort ein Steckbrief hinter dem Ingenieur George Wilson erlassen, aber derselbe blieb ohne jeden Erfolg. Der Verbrecher schien in das Ausland entkommen zu sein.

Der Weichensteller Krause wurde vor Gericht gestellt und wegen schweren Dienstvergehens, das den Tod eines und die Verletzung mehrerer Menschen herbeigeführt hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Doktor Rauenthal verwandte sich warm für den unglücklichen Mann; er legte in einem längeren Schreiben die Gründe seiner Bitte den Richtern dar und bat, die Strafe in eine Geldstrafe umwandeln zu wollen, bei der er dann in der Stille Kranke natürlich unterstützt haben würde. Allein sein Gesuch wurde abschlägig beschieden. In einer persönlichen Unterredung sagte ihm der Vorsitzende der Gerichtskommission sehr freundlich: „Es handelte sich bei Ihnen nur um ein Versehen, eine Fahrlässigkeit, wenn Sie wollen; hier aber liegt eine direkte Pflichtverletzung vor und diese muß bestraft werden. Der Beamte kannte genau das Dienstreglement und wußte, daß er nicht trinken durfte."

So wurde Krause denn für immer aus dem Bahndienst entlassen und wanderte auf drei Monate in das Gefängnis. —

Doktor Rauenthal war nun mit dem ersten Januar Assistenzarzt im Krankenhause des Westendes und sein alter Direktor war sehr mit ihm zufrieden.

deutsche Flotte zu errichten? Wenn das der Fall wäre, hätten wir gar nichts dagegen. Wir fürchten nur, Herr Roender und seine Hintermänner werden nicht um zehn Pfennige weniger ihre leiblichen Genüsse eindämmen und die Mehrforderung für die Flotte werden nach wie vor jene kleinteren Existenzen zu bezahlen haben, die in Folge der Steuerüberlastung ohnehin auf ein Minimum an Genußmitteln angewiesen sind. Nimmt man ihnen dieses Minimum, dann werden sie sich aus der durch eine starke Seemachtstellung geschaffenen Weltmachtpolitik Deutschlands keinen Pfifferling machen. „Dem Handel zum Schutz, den Feinden zum Trutz" wünschen also diese alldeutschen Seelen, daß der Konsum sich verringere und das geringe Plus an Genuß und Luxus ganz aufhöre. Es kommt auf die alte Geschichte heraus, die Tollsen erzählt von einem kauflustigen Hause, das mit Ballen gefüllt werden mußte, um bewohnbar zu bleiben. Schließlich mußte das Gerüst aber so sehr verstärkt werden, daß die Mieter keinen Platz mehr darin finden konnten. Das Haus fiel allerdings nicht ein, denn es war sehr gut gestützt.

❦

Die Eingriffe des preußischen Kultusministeriums in die freie Selbstverwaltung der Städte setzen an so vielen Stellen ein, daß fast unaufhörlich über den einen oder den anderen Verfuch zu berichten ist. Das Neueste ist der „Gesetzentwurf betreffend die Dienststellung des Kreisarztes und die Bildung von **Gesundheitskommissionen.**" Der Entwurf ist zwar nach der neuesten Methode der Aktenstücks-Verhörerung bis jetzt nur in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht. Da dieses Blatt aber bemerkt, daß dem Entwurfe „eine sehr eingehende und sorgfältig gearbeitete Begründung" beigegeben ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man es jetzt mit der Fassung zu thun hat, die vollkommen fertiggestellt ist, um demnächst dem Landtage vorgelegt zu werden. Die städtischen Selbstverwaltungen, welche dagegen Front machen wollen, daß vermittelst dieses Gesetzentwurfs in die städtische Selbstverwaltung in gesundheitlichen Angelegenheiten ebenso Bresche gelegt werde, wie es das Kultusministerium in Schulsachen mit nur allzugroßem Erfolge bereits gethan hat, haben allen Anlaß, sich jetzt schon zu rüsten, um in dem Augenblick, wo der Gesetzentwurf erscheint, auf dem Plane zu sein. Das bisherige Prinzip, daß die Städte ihre Verwaltungsdeputation durch eigene Wahl bestimmen, will der Entwurf durchbrechen, indem er für die städtischen Gesundheits-Kommissionen vorschreibt, daß der Kreisarzt in ihnen Sitz und Stimme hat, ja, daß er sogar überzeugt die Zusammenberufung der Kommissionen verlangen kann. Damit hätte ein reiner Staatsbeamter, auf dessen Ernennung die Stadt auch nicht den geringsten Einfluß hat, in jede Angelegenheit der Verwaltung, in die Vorberatung des Etats, in die Ausführung der Etatsbeschlüsse, in die Rechnungslegung u. s. w. hineinzureden. Er kann die Zusammenberufung so oft „verlangen", daß thatsächlich nicht mehr der Vorsitzende, sondern er die Sitzungstage bestimmt. Die Regierung kann durch diesen ihren Vertreter unaufhörlich in den Gang der städtischen Verwaltung auf dem gesamten Gebiete der gesundheitlichen Angelegenheiten eingreifen. In einem merkwürdigem Gegensatz dazu aber steht die Schonung der ländlichen Selbstverwaltung, denn für die ländliche Selbstverwaltung wird dem Kreisarzt auch schon das bloße Erscheinen im Kreistage ohne ausdrückliches Ersuchen direkt untersagt und selbst wenn er eingeladen wird, so wird ihm da nur eine beratende Stimme eingeräumt. Das heißt also, die Städte, die auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, mit Kanalisationen, Wasserleitungen und Anlagen umfassendster Art das anerkannt Beste geleistet haben, was in Deutschland auf diesem Gebiete überhaupt geleistet worden ist, sollen sich in ihre Verwaltung einen Staatsbeamten hineinsetzen lassen, während die ländliche Selbstverwaltung, die in dieser Beziehung anerkanntermaßen zurückgeblieben ist, vor diesem Mahner und Warner sorgsam behütet werden soll. An diesem Mißverhältnis wird dadurch nichts geändert, daß es ursprünglich in noch schlimmerem Maße beabsichtigt war. Der ursprüngliche Entwurf beabsichtigte den Städten diesen örtlichen Staatsbeamten als Vorsitzenden der Verwaltungsdeputation aufdrängen zu wollen. Dagegen haben eine große Anzahl von Stadtgemeinden: Frankfurt a. M., Charlottenburg, die Konferenz der rheinischen Oberbürgermeister von Köln, Düsseldorf, Aachen, Essen, Barmen, Elberfeld, Duisburg u. a. sich in energischen Eingaben an den Kultusminister gewandt, der nicht umhin konnte, die Einwände als „sehr beachtenswert" zu bezeichnen. Es wäre bedauerlich, wenn die Städte sich mit einer bloßen Abschwächung begnügten und nicht vielmehr verlangten, daß ihre freie städtische Selbstverwaltung in vollem Umfange respektirt werde. Da der Gesetzentwurf den Gutsbesitzerkreisen, die beide Häuser des Landtages beherrschen, geradezu auf den Leib geschnitten ist, so können die städtischen Verwaltungen nur dann etwas erreichen, wenn sie sich zu gemeinsamen Handeln sofort zusammenschließen.

❦

In dem Disziplinarverfahren gegen Professor Delbrück wegen seiner Kritik der Dünnauweisungen erkannte der Disziplinarhof am Samstag auf Verweis und 500 Mark Geldbuße. Dieses Urteil wird zwar unsern Scharfrichern bei weitem nicht genügen — in Wirklichkeit aber bedeutet es einen Sieg des reaktionären Gedankens.

Ausland.

Eine Flottenforderung in Frankreich. Minister Lockroy wird demnächst eine Kreditforderung von 2½ Millionen vorlegen, welche für die Vervollständigung der Cadres der Marine-Infanterie und der Marine-Artillerie bestimmt sind.

Durch die Blume in des Wortes eigentlichster Bedeutung machte die Engländer Politik. Es ist bekannt, daß die Konservativen am Todestage Lord Beaconsfield's Schaufelblumen im Knopfloch tragen und damit öffentlich ihre politische Farbe bekennen. Anläßlich des bevorstehenden ersten Jahrestages von Gladstone's Tode schlägt „Daily Chronicle" vor, daß seine Anhänger durch Springkraut demonstriren sollen. Gladstone starb am 19. Mai. Springkraut ist im Wonnemond zu voller Pracht entfaltet. Wie aus London berichtet wird, findet der Vorschlag allgemeinen Beifall.

Die Wahrheit über den Stand der Dinge auf den Philippinen erfährt man, wie wir wiederholt betonten, niemals aus den parteiisch gefärbten Angaben der Amerikaner. Zwei Klassiger sind die Nachrichten, welche der spanische General Rios seiner Regierung in Madrid übermittelt. Aus Briefen, die er von spanischen Gefangenen erhielt, entnimmt er über die Stellung und Zahl von Aguinaldos Streitkräften folgendes: Aguinaldo habe sein Hauptquartier in Marilao genommen, welches in weitem Umkreise durch drei Ketten von Schanzen befestigt sei. Eine Erstürmung dieser Stellungen wird wegen des sumpfigen Geländes unmöglich sein; die Aushungerung wird mindestens ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Die Kopfzahl der Truppen Aguinaldos zwischen Manila und Marilao wird auf 70,000 Mann geschätzt.

Der Fall Ziethen vor Gericht.

Wir haben in der vorigen Woche ausführlich über den Prozeß gegen den Schriftsteller Landauer in Berlin wegen Beleidigung des Distriktkommissars Gottschalk in Posen berichtet. Der Ausgang des Prozesses ist dahin zu deuten, daß damit die Hoffnung auf ein Wiederaufnahmeverfahren im Mordprozeß Ziethen für immer vernichtet ist — solange die formalen Schwierigkeiten, die jedem Wiederaufnahmeverfahren entgegenstehen, nicht beseitigt werden. Wir möchten unserem ausführlichen Bericht heute noch als Ergänzung die zeugeneidlichen Bekundungen des königlichen Kreisphysikus Dr. Berger in Elberfeld und die einiger anderer Zeugen folgen lassen, um damit eine Erklärung der in weiten Kreisen herrschenden Ueberzeugung zu vermitteln, daß das Elberfelder Schwurgericht im Jahre 1884 gegen den des Mordes an seiner Ehefrau angeklagten Barbiers Albert Ziethen einen Freispruch gefällt und daß der zum Tode verurteilte, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Albert Ziethen unschuldig seitdem im Zuchthaus zu Werden sitze.

Nach der Vernehmung der Angeklagten Landauer und Rubbert wurde als erster Zeuge aufgerufen Kreisphysikus Dr. Berger aus Elberfeld.

Er sei bald nach der That zur Frau Ziethen, die noch am Leben war, gerufen worden. Er habe gehört, daß Ziethen als der vermutliche Thäter verhaftet worden sei. Er habe die Frau in einem Zustande vorgefunden, daß man auf ihre Aeußerungen gar keinen Wert legen konnte. Er habe auf der Polizeiwachtmeisterstube den verhafteten Ziethen angetroffen und ihn auf Blutspuren untersucht. Es hätten mehrere Polizeibeamte daneben gestanden und an der Besichtigung teilgenommen. Die Beleuchtung sei eine sehr gute gewesen, Ziethen sei mit einem schwarzen Anzuge bekleidet gewesen und habe weiße, reine Wäsche angehabt. Er habe keine einzige Blutspur vorgefunden und nur an dem einen Stiefel eine erbsengroße, graurötliche Masse, die wie Gehirnsubstanz aussah. — Präs.: Es ist nur seltsam, daß nach einem gerichtlichen Protokoll die Polizeibeamten Splittergerber und Hulle solche Blutspuren an der Manschette gesehen haben wollen. — Zeuge: Ich kann nur sagen, daß ich die Manschetten genau untersucht habe, keine Blutspuren gefunden habe und solche wir nicht hätten ersparen können. Die Manschetten wären auch sicher kaufbäßiert worden, wenn sich Blut daran befunden hätte. Ich habe erst während der Rede des Staatsanwalts in der Hauptverhandlung zu meinem größten Erstaunen von der Blutfleckchen Manschette gehört und sie mir dann genau angesehen. Die beliebten Flecken hatten nur die Größe eines Stecknadelkopfes, und ich kann zu der Ueberzeugung, daß sie gar nicht Blutflecken, sondern Spritzer oder Punkte von roter Tinte seien. Ich wollte das dem Staatsanwalt sagen, wurde aber abgerufen. — Vors.: Man müßte nun zu dem Schluß kommen: Herr Gottschalk habe sofort sehen müssen, daß die Blutflecken, die er angeblich an der Manschette gedacht, nicht Streifflecken, sondern Spritzflecken sein mußten, wenn sie einen Wert für die Ueberführung hatten sollen. Sodann hätte Herr Gottschalk so unglaublich naiv sein müssen, diesen schweren Ueberführungsbeweis nicht mit wirklichem Blut, sondern mit roter Tinte herzustellen. Glauben Sie, daß es einem preußischen Polizeikommissar giebt, der eine so kindische Fälschung begehen und nicht wissen sollte, daß solche Flecken sofort genau untersucht werden würden? Glauben Sie, daß es in der ganzen Monarchie einen Untersuchungsrichter geben würde, der auf eine solche Fälschung hineinfallen könnte? — Zeuge: Zuerst glaubte ich an gar keine Fälschung, sondern glaubte, daß bei Benutzung roter Tinte Spritzflecken an die Manschette gekommen sein könnten; später bin ich anderer Ueberzeugung geworden, weil ich von der Schuld Ziethens eine andere Meinung erhielt, und für mich dann die Frage so stand: wenn Ziethen unschuldig ist, dann müssen die Ueberführungsstücke gefälscht sein. Weiter erklärt der Zeuge, er sei nach sorgfamer Erwägung aller Umstände nach und nach zu der vollen Ueberzeugung gekommen, daß Ziethen nicht schuldig und Wilhelm der Mörder sei. Er habe sich daher gesagt, daß das Holzpartikelchen fälschlicherweise zur Ueberführung des Ziethen an das Messer gebracht worden sein müsse. Da er erfahren habe, daß Gottschalk das Messer des Ziethen an sich genommen hatte, so sei es ihm auch nicht unwahrscheinlich gewesen, wer die Sache gemacht habe. — Präs.: Ziethen war Vogelsteller. Sollte es da so wunderbar sein, daß an dem Taschenmesser ein kleines Holzpartikelchen gefunden wurde? — Zeuge: Das Holzpartikelchen stimmte aber mit dem Holze des Hammerstieles überein, welcher zur Mordthat benutzt war. Und sollten zwei so sonderbare Zufälligkeiten zusammengetroffen sein: Die Blutflecken und das Holzpartikelchen? Ich habe lange geschwiegen. Als es sich aber um das Wiederaufnahmeverfahren im Jahre 1887 handelte, habe ich meinen Verdacht in einer Unterredung mit dem Staatsanwalt Plumoff Ausdruck gegeben. Im Jahre 1890 habe ich in einem Schreiben an den Staatsanwalt Plumoff ganz rückhaltslos meinen Verdacht gegen Gottschalk wiederholt und begründet. — Präs.: Die eigene Frau hat fortgesetzt ihren Mann als den Thäter bezeichnet. — Zeuge: Ich bin der Meinung, daß die Frau überhaupt nicht wußte, wer sie überfallen hatte, und daß sie nun den Ehemann, der sie so oft schon geschlagen hatte, als den Thäter bezeichnete. Die Bekundung dieser Frau hatte aber gar keinen Wert, denn sie hatte eine schwere Gehirnhautentzündung.

Mehrere Vorgesetzte von Gottschalk geben ein gutes Leumundszeugnis über ihn ab. Polizeisergeant Holle war zur Zeit der Ermordung der Frau Ziethen in Elberfeld gewesen. Man habe bei Ziethens Verhaftung seine Kleider und Wäsche genau untersucht, aber keine Blutspuren gefunden. Ob an der einen Manschette kleine rote Sprenkel waren, wisse er nicht mehr. — Der Vorsitzende stellt fest, daß der Zeuge bei der Hauptverhandlung gesagt habe: an der einen Manschette seien Blutfleckchen gewesen. — Das Messer und die übrigen Gegenstände habe der Polizeisergeant Splittergerber genommen und verschlossen. Gottschalk habe seines Wissens das Messer nicht in der Hand gehabt: auch sei auf der Polizeiwachstube keine Gelegenheit gewesen, Fälschungen der Ueberführungsstücke vorzunehmen. Seines Wissens habe Splittberger nach einigen Tagen gesagt, daß er ein Holzspäncheen an der Messerklinge entdeckt habe. — Polizeisergeant, jetziger Werkmeister Splittberger hat den Eindruck gehabt, daß die Spritzflecken an der Manschette Blut gewesen seien. Er glaube, daß er die dem Ziethen abgenommenen Sachen noch an demselben Abend sicher verschlossen habe. Das Messer habe er geöffnet und an ihm ein schmutziges Holzpartikelchen gesehen. Die Messerklinge habe Spuren angetrockneten Blutes gezeigt. Er habe das Messer verschlossen. Es sei ganz unmöglich, daß auf der Wachstube Blut an das Messer gekommen sei. Erst am nächsten Tage sei Herr Gottschalk auf die Wachstube gekommen und habe den abgebrochenen Hammer gebracht. Da habe er (Zeuge) dann auf das am Messer befindliche Holzpartikelchen aufmerksam gemacht und das Messer geholt. Es sei ganz ausgeschlossen, daß Gottschalk das Holzpartikelchen mit einem anderen vertauscht haben könne. — R.-A. Heine stellt fest, daß die Sachverständigen am Messer eine weiche Masse vorgefunden haben, in welcher sich ein winziges Holzpartikelchen befand, bei dem sie mikroskopisch Identität mit Teilen des Hammerstieles festgestellt haben.

Der Angeklagte Landauer beantragt: Das Partikelchen aufs Neue durch Sachverständige untersuchen zu lassen. Bis jetzt sei, wie er zugebe, seine Behauptung der Fälschung nicht strikte erwiesen. Wenn die neue Untersuchung ergebe, daß das Partikelchen gar nicht vom Hammerstiele herrühre, daß sich vielmehr die früheren Sachverständigen geirrt haben, so würde er nicht anstehen, zu erklären, daß er sich bezüglich der Behauptung, einer durch Gottschalk begangenen Fälschung getäuscht habe. Werde aber aufs Neue festgestellt, daß das Partikelchen wirklich vom Hammerstiele herrührte, so müsse er allerdings auf weitere Beweisanträge eingehen, da er von der Unschuld Ziethens überzeugt sei und eine Fälschung für vorliegend erachten müsse. Ebenso müsse nach seiner Meinung hier über Schuld oder Unschuld Ziethens entschieden werden. St.-A. Stachow beantragte den Antrag des Angeklagten abzulehnen. — Der Oberrichtshof lehnte den Antrag ab. Sodann hielt St.-A. Stachow sein Plaidoyer. Die Verhandlung habe ein neues Moment für die Unschuld Ziethens ergeben. Der jetzige Prozeß drange unwillkürlich zu einer Vergleichung mit dem Prozesse Zola. Aber nur in der Aeußerlichkeit bestehe die Aehnlichkeit dieser beiden Prozesse, sonst sei nichts ähnlich. Zu verdecken oder zu verheimlichen gäbe es hier nichts, die gesamten Akten der Ziethen-Angelegenheit von der ersten bis zur letzten Seite haben den Angeklagten bezw. den Verteidigern zur Verfügung gestanden. In diesem ganzen Prozesse gebe es nichts, was das Licht zu scheuen habe. Was das Holzpartikelchen betreffe, so liege zu die Möglichkeit einer Fälschung seitens des Zeugen Gottschalk vor, es sei aber auch nicht der Schatten eines Beweises hierfür erbracht und gar nicht abzusehen, wie dieser Beamte dazu kommen sollte, eine solche Fälschung in Szene zu setzen. Er beantragte gegen Landauer 3 Jahre Gefängnis, Publikationsbefugnis u., gegen Rubbert 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Rechtsanwalt Heine gibt zu, daß durch die Beweisaufnahme erbracht sei, daß der Zeuge Gottschalk mit der Manschette nichts habe beginnen können. Anders liege die Sache mit dem Holzpartikelchen, bei welchem Gottschalk in der Lage war, das erörterte Kunststück ausführen zu können. Trotzdem erkenne er an, daß eine Ueberführung des Zeugen Gottschalk sich nicht ergeben habe. Weitere Beweise habe der Gerichtshof abgelehnt. Landauer sei von der Unschuld Ziethens fest überzeugt, wie auch weite Volkskreise. Diese Meinung von der Unschuld gründete sich darauf, daß für Ziethen die Zeit viel zu kurz war, um die Mordthat zu begehen, andererseits aber darauf, daß Wilhelm schon zu einer Zeit, als eine Einwirkung auf ihn nicht möglich war, ein Geständnis seiner Schuld abgelegt hatte. Dann aber sei der Angeklagte doch auch der vollen Ueberzeugung geworden, daß man dem Kommissar Gottschalk die That zutrauen könne. Der Angeklagte sei im besten Glauben gewesen, er habe nicht ein frevenliches Spiel mit der Ehre dritter Personen getrieben, sondern seiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, nachdem er sich wohl auch überzeugt haben werde, daß jede Aussicht auf ein Wiederaufnahme-Verfahren geschwunden sei. Aus allen diesen Gründen sei eine wesentliche Herabsetzung der ganz exorbitanten Strafe die der Staatsanwalt beantragt, geboten. Der Gerichtshof fällte dann das schon mitgeteilte Urteil: 6 Monate gegen Landauer und 2 Monate gegen Rubbert. In weiten Kreisen herrscht die Meinung vor, daß damit Landauer für sein opferwilliges Vorgehen viel zu hart getroffen sei. Die Art seines Vorgehens, das mit der politischen Richtung L.'s nichts zu thun hat und das außerlegte Opfer haben ihm viele Sympathien in Kreisen eingetragen, die ihm sonst weitenfern stehen.

Arbeiterfrage.

Streiknachrichten. Die Tischler in Lübeck haben mit der Innung einen Arbeitsvertrag abgeschlossen, der am 1. April in Kraft tritt. Er bestimmt, Festsetzung der 9½stündigen Arbeitszeit, Normallohn 40 Pfg. die Stunde, Akkordarbeit ist möglichst zu beseitigen, wo sie

---

Ein tüchtiger, ein sorgfältiger Arzt sind Sie!" sagte er oft. „Ich habe mich nicht in Ihnen geirrt!"

Mit dankbarem Herzen hörte der junge Doktor solche Worte, um so mehr aber dachte er an seinen ehemaligen Feind, der nun sein Vergehen auch so schwer büßen mußte.

Als die Zeit herangekommen war, in der Krause aus dem Gefängnis entlassen worden sein mußte, suchte der Doktor die Straße auf, in welcher der Arbeiter wohnte; er wagte es nicht, die Wohnung Krause's zu betreten, weil er nicht wußte, wie dieser seinen Besuch aufnehmen würde, aber es glückte ihm bald, der Frau zu begegnen, die er sofort wiedererkannte, obgleich sie sehr bleich und verhärmt aussah. Diese Frau, die Mutter des geretteten Kindes, war damals mild und gütig gegen ihn gewesen.

Er redete sie an und freute sich, daß auch sie ihn wiedererkannte.

„Ich habe meinem Mann damals Vorwürfe Ihretwegen genug gemacht," sagte sie. „Er war zu hart gegen Sie! Jetzt hat sich das aber recht bitter an ihm selber gerächt!"

„Wie geht es Ihrem Mann?" fragte Rauenthal.

„Schlecht, Herr, sehr schlecht!" antwortete sie. „Aus dem Bahndienst ist er für immer entlassen; er wird nicht einmal mehr als Erdarbeiter aufgenommen; auf keinem Bahnhof darf er sich mehr sehen lassen. Ein Handwerk aber hat er nicht gelernt und die Fabriken sind überfüllt. Wer nimmt denn überhaupt einen bestraften Menschen, wo so viele gute und ehrliche Leute zu haben sind? Ach, und er würde doch so gern arbeiten, Herr Doktor! Glauben Sie mir, er ist anders geworden! Das Leid hat ihn weich gemacht!"

Rauenthal dachte daran, daß sein früherer Feind an der Leiche des jungen Soldaten seine Hand nicht mehr zurückgestoßen hatte, und so erwiderte er der weinenden Frau:

„Ich glaube, ich könnte Ihrem Manne helfen, wenn er Lust hätte, Krankenwärter zu werden. Ich habe schon seinetwegen mit meinem Herrn Direktor gesprochen. Es ist jetzt gerade eine Stelle an unserm Krankenhause frei, die wir ihm auf Probe anvertrauen könnten. Wenn er sich einarbeitete und es ihm gefiele, würde er fest angestellt werden und dann hätte er sein gutes Auskommen. Sagen Sie ihm das und wenn er will, soll er sich bei mir melden!"

„Ach, Gott, Herr Doktor, wie sollen wir Ihnen das je vergelten!" schluchzte die Frau auf, als Rauenthal ihr seine Adresse und gleichzeitig ein größeres Geldgeschenk einhändigte.

Am andern Tage schon kam Krause in das Krankenhaus und bat, den Doktor Rauenthal sprechen zu dürfen. Er sah ganz verändert aus. Das Gesicht war bleich und eingefallen; der müde brennendrote Vollbart war völlig abrasiert. Aber nicht nur sein Aeußeres war verändert. Mehr noch war ihm das trotzige Herz bis auf den Grund zerschlagen und zerknirscht. Er mochte seinem Menschen mehr in die Augen sehen.

„Ich habe es nicht um Sie verdient, Herr Doktor!" brachte er stockend hervor.

„Lassen Sie die Vergangenheit ruhen!" erwiderte Rauenthal. „Sie haben das Leben noch vor sich und ich will Ihnen helfen. Auch mir ist damals geholfen worden, zu überwinden. Wollen Sie bei uns eintreten und den Krankendienst versuchen?"

„So gern, Herr Doktor, so furchtbar gern!" antwortete Krause und fuhr sich mit der zitternden Hand über die feucht werdenden Augen. „Ich sehe ja sonst den Hunger vor mir, ich und meine arme Frau! Und ich will mir Mühe geben, Sie sollen niemals über mich zu klagen haben!"

„Ich glaube Ihnen!" sagte der Doktor ernst und reichte ihm die Hand.

Dann stellte er ihn dem Direktor vor und schon am andern Tage trat Krause als Krankenwärter ein, vorläufig freilich auf Probe. Aber er bestand diese Probe glänzend, lernte bald die nötigen Handgriffe und wurde binnen kurzer Zeit ein unermüdlicher, geduldiger und freundlicher Wärter, der die Kranken in ihren Schmerzen mit der größten Sorgfalt behandelte, so daß die Leidenden oftmals direkt nach ihm verlangten. Denn erhellte wohl ein Freudenstrahl sein blasses, ernstes Gesicht, hörte er solche Wünsche.

„Ich bin schuld an dem Tode und an den Schmerzen anderer Menschen," sagte er einmal leise zu dem alten Direktor, als dieser ihn freundlich lobte. „Wenn ich aber jetzt mit den armen Kranken so recht sorgfältig umgehe, denke ich manchmal, der Herrgott rechnet mir daran ein Teilchen meiner großen Schuld ab!"

„Er sieht die tiefe Reue, die sie empfunden," erwiderte der Direktor ernst, „und aus der Buße folgt die Besserung. Er wird uns allen in Gnaden vergeben!"

So wuchs dem einst so rohen Patron sein schwerer, aber köstlicher Beruf an das Herz und in der treuen Pflichterfüllung fand er den Frieden, den er vormals nie besessen hatte. Er wurde fest angestellt, und die Not, vor der sich die beiden Gatten in der Gefängniszeit so sehr gefürchtet hatten, war durch den Beistand guter Menschen von ihrer Thür gescheucht.

Und als nach Jahresfrist dem Krankenwärter Krause wiederum ein Söhnlein geboren wurde, kam der hochbeglückte Vater zu Doktor Rauenthal.

„Es ist ein prächtiger Junge," rief er, „ein ganz anderes Kind, als das kleine, elende Würmchen zuerst."

Der Doktor gratulierte aus wahrhaft dankerfülltem Herzen. Er hatte befürchtet, das Ehepaar könnte nunmehr kinderlos bleiben, und das wäre ein Schatten gewesen, der auf sein Glück ebenfalls gefallen wäre. Aber auch dieser Schatten schwand jetzt und die Sonne des Glücks strahlte in köstlicher Helle auf ein Menschenherz, das einmal schon die Nacht der Verzweiflung umfangen wollte.

„Meine Frau und ich bitten Sie nun herzlich, lieber Herr Doktor," fuhr Krause fort, „bei meinem kleinen Sohn eine Patenstelle anzunehmen. Es würde uns eine große Freude sein und wenn Sie erlauben, soll der Junge Herbert heißen!"

Beglückt sagte der Doktor zu, und am Tauftage reichten sich an der Wiege des kleinen Erdenbürgers die beiden Männer mit festem Druck die Hände. Zwei Menschen, die in Haß und Feindschaft, in Leid und tiefer seelischer Verstimmung einander gegenüberstanden, hatte das Leben in seinem wunderbar verschlungenen Pfaden zu treuer Freundschaft zusammengeführt. —

Von der Familie von Langen hörte man nicht mehr viel in Berlin. Edgar hatte auf Befehl seines Onkels die juristische Karriere ganz aufgegeben und war Landwirt auf einem Gute in Pommern geworden; später hatte der alte Herr dieses Gut für ihn gekauft und Edgar hatte seine Kousine geheiratet. Baron Karl von Langen verließ Berlin für immer, um bei dem jungen Paar fortan zu wohnen und, wie er selbst sagte, seinen Resten zu benutzbarem; eine angenehme Häuslichkeit mag das nicht geworden sein.

Rauenthal wurde mit seiner Agnes unsäglich glücklich. Fröhliche Kinder umspielten sie, und als nach einigen Jahren Direktor Berger sein verantwortungsvolles Amt als oberster Leiter des großen Krankenhauses wegen zunehmenden Alters niederlegte, wurde sein erster Assistenzarzt einstimmig vom Vorgesetzten und Untergebenen ersucht, der neue Direktor zu werden. Er that es gern, und sein Ruf als vorzüglicher, ungewöhnlich geschickter Arzt drang weit über die Grenzen der Hauptstadt hinaus. Frau Doktor Rimpau, die sich in der Nähe des jungen Paares eine Wohnung gemietet hatte, freute sich täglich des Glückes ihrer Kinder und Herr Kommerzienrat Grünau blieb nach wie vor des jungen Doktors bester, väterlicher Freund. Käthe Grünau hatte sich inzwischen mit ihrem aus London zurückgekehrten Bräutigam auch verheiratet und die jungen Ehepaare verkehrten viel miteinander.

Auch in England war Mr. Wilson nach seinem verfluchten Verbrechen in Berlin niemals wieder aufgetaucht. Man sprach noch öfters von ihm und der Kommerzienrat meinte: „Er wird nunmehr wohl fremde Geldspinden aufmachen, was er doch so sehr gut konnte, und auch einen kleinen Diebstahl nicht mehr verschmähen!"

In jedem Sommer aber fuhren Rauenthal und seine Gattin einen Tag nach Eberin. Sie gingen zusammen über den grasbewachsenen Klosterhof und sahen das prächtige Denkmal aus alter, vergangener Zeit in den lichten Sommerhimmel ragen, still und friedevoll, wie ein versteinertes Gebet. Die Rosen blühten und die Vögel sangen, wie an dem Tage, an dem Herbert und Agnes einander hier zuerst gesehen hatten. Dann sahen sie nebeneinander auf dem kleinen Bänkchen, das auf dem stillen Friedhofe stand, und Rauenthal gedachte jener Stunde, in der er zuerst der jungen Volksschulehrerin seine tiefe Herzensnotte offenbart hatte. Sein guter Engel hatte ihn nicht mehr verlassen, und fest zog er sein junges Weib an sein Herz. Sie sprachen dabei beide nicht, denn das höchste Glück ist stumm, aber mit Thränen der treuesten Erinnerung blickte Agnes auf das Grab der geliebten Schülerin, die hier so früh ihr junges Leben verlieren mußte, und schmückte es jedes Mal mit einem Kranz der schönsten weißen Rosen.

Die alte Frau Krause war gestorben, von niemand recht geachtet, aber Rauenthal unterstützte im stillen die Tochter, die bei ihrem unordentlichen Manne ein schweres, armutsvolles Leben führte. Das ganze kleine Dorf kannte das junge Paar und freute sich herzlich, wenn sie jeden Sommer wiederkamen; sie waren mit dem Ort seelisch verwachsen und die Eberiner sagten stets:

„Wir haben schon viele Sommergäste gehabt, aber der allerbeste ist und bleibt doch — unser Doktor!"

Humoristisches.

(Aus einer Rede.) „. . . Uebrigens bin ich der Ansicht, daß wir, mit einiger Umsicht und Vorsicht, Aussicht haben, unsere Absicht zu verwirklichen!"

eintritt, ist ein Lohnzuschlag von 10 Prozent zu zahlen, für Sonntagsarbeit 25 Prozent und für Nachtarbeit 50 Prozent Aufschlag. — In Hamburg behaupten der Ausstand der Schneider bei seinem erzielten Erfolge. Mehrere Arbeitgeber haben einen Tarif ausgearbeitet, der von dem der Lohnkommission bedeutend abweicht. Die Lohnkommission hat deshalb eine Einigung auf dieser Grundlage abgelehnt. — Auf einer gräflich Ballestrem'schen Kohlengrube bei Ruda (Schlesien) brach vor einer Woche ein Streik der Mädchen aus, weil ihnen von ihrem 95 Pfg. betragenden Tagelohn 10 Pfg. abgezogen werden sollten. Der Streik half, die Mädchen bekommen ihren „hohen" Lohn von 95 Pfg. weiter. — In den 165 ausgesperrten organisirten Schreinern in Bern haben sich ca. 80 nichtorganisirte hinzugestellt. Der Kampf dreht sich um die Aufrechterhaltung des Minimallohnes von 40 Centimes pro Stunde.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 27. März.

[Stadttheater.] Wir haben zunächst noch des „Rullerl" vom Freitag Abend zu gedenken. Wir haben schon erwähnt, daß Herr Weprauther in der Titelrolle eine ergreifend schöne Gabe seiner Kunst bot. Die Düsseldorfer haben ihm zu ihrer Genugthuung den Abschied von hier schwer gemacht, aber durch den außerordentlich starken Besuch der Vorstellung hat das Publikum auch sich selbst geehrt. Von den Mitwirkenden, deren Leistungen in unserer Besprechung in voriger Nummer noch nicht erwähnt sind, möchten wir in erster Reihe die Mag. Gretl von Fräulein Lucy Wendt nennen. Diese derbe, kernige Figur war der Künstlerin ganz vorzüglich gelungen. Es war nichts Gesuchtes, Schauspielerisches dieser Rolle beigemengt, eine Bauerndirne wie leibt und lebt stellte Frl. Wendt hin und dafür gebührt ihr hohes Lob. — Fräulein Frey verkörperte die alte Cenlegerin Agerl mit derselben Natürlichkeit, die nur von den besten Künstlern erreicht werden kann. — Der Stoffel des Herrn Pool war sehr komisch, aber im Dialekt zu berlinisch. — Der Huppert (Vertel) des Herrn Siebert war eine prächtige sympathische Figur, erfüllt von echter Naturtürlichkeit. — Weiter boten die Herren Roos, Frede und Freund schöne Leistungen, — Fräul. Michaelis sang das herrliche Kochscharlie Lied „Verlassen bin i" mit schönem Umfangen und gutem musikalischen Gelingen.

Die gestrige Aufführung von „Lohengrin" fand vor ausverkauftem Hause statt. Der Graf Telramund hatte in Herrn Viechler einen Vertreter, dem wir größere dramatische Kraft gewünscht hätten; abgesehen davon hat dieser Telramund unsern Beifall. — Frau Schröder-Kaminski aus Elberfeld sang die Ortrud. Die Partie gelang der Dame in darstellerischer Beziehung sehr gut, aber die Stimme entbehrte der Frische, die wir bei Frl. Keller stets bewundern. — Frau von Hübbenet als Elsa, die Herren Schröter (Lohengrin), Bucha (König) und Roha (Heerrufer) verdienen große Anerkennung.

[Stadttheater.] Wegen plötzlich eingetretener Erkrankung des Herrn Ciando mußte die für heute Abend festgesetzte Aufführung der Oper „Wildschütz" von Repertoire abgesetzt werden. Dafür wird heute Abend das Volksstück „'s Rullerl" gegeben. — Vom Bureau des Stadttheaters werden wir gebeten, mitzutheilen, daß für die Aufführung von „Tristan und Isolde" nur noch wenige Plätze im zweiten Rang zu haben sind. Ferner wird gebeten, für die bestellten Plätze baldigst die Karten abzuholen.

[Die Aufführung des Oratoriums „Paulus"] seitens des Gesang-Verein Düsseldorf, die am gestrigen Abend im Kaisersaale der städtischen Tonhalle unter Leitung des kgl. Musikdirektors Herrn Steinhauer stattfand, gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Felix Mendelssohn-Bartholdy hat durch sein Oratorium für das Leben des Apostel Paulus eine Darstellungsart gefunden, die einen unnachahmlichen Zauber besitzt. Das eigenartige bewegliche Leben des Urchristentums kann musikalisch nicht getrennt zum Ausdruck gebracht werden, als durch diesen Wechsel epischer dramatischer und lyrischer Elemente. Von besonderer Schönheit sind die lyrischen Partien des Oratoriums, die Arien, Arioten, Cavatinen. Sie stellen die Höhepunkte des gesamten Tonwerkes dar. Nicht umsonst hat der Komponist Bach und Händel studirt. Er hat ihnen die Kunst abgelauscht, für die Innerlichkeit des Glaubens, für die Spannung seelischer Kämpfe, für die Anbetung des Höchsten, kurz für alles, was das Herz des Christen bewegt, den rechten Ton zu treffen. Wie herzbewegend wirkt die ernste Mahnung der suchenden, rettenden Liebe in der Arie: „Jerusalem! Jerusalem!" Wie hat in dieser Arie jeder Ton das Gepräge des christlichen Geistes erhalten! Welch eine beruhigende Macht liegt in der Cavatine: „Sei getreu bis in den Tod."! Klarer, eindringlicher können Töne nicht schildern, was die tröstenden und verheißungsvollen Sprüche des Christentums der Seele sagen wollen. Wie schon eingangs bemerkt, ist die Aufführung vorzüglich verlaufen. Dank der Mitwirkung vortrefflicher solistischer Kräfte kam das herrliche Oratorium in seiner ganzen Schönheit zur Geltung. Das umfangreiche Organ der kgl. württembergischen Kammersängerin Frl. Emma Hiller, offenbarte, von tiefer Empfindung beseelt, in allen Partien einen Wohllaut, der alle Herzen hinriß. Der kraftvolle Baß des Herrn Hofopernsänger Wilh. Feuten bildete einen entzückenden Kontrast zu den von einigen gefühlstiefen Stimmungen durchzitternden Partien. Herr Wilh. Cromberger erzielte durch seinen prächtigen Tenor begeisterten Beifall. Auch die Altistin, Frl. Else Albrecht wußte durch den metallischen Klang ihres angenehmen Organs sich ihrer Aufgabe erfolgreich zu entledigen. Volles Lob verdient gleichfalls der Knabenchor des Kgl. Gymnasiums. Ein kraftvoller Choral aus Kindermund gehört unzweifelhaft zu den schönsten ästhetischen Genüssen. Die Chöre sangen so frisch und freudig, daß man ihnen wiederum ein Kompliment nicht versagen kann. Die größte Anerkennung müssen wir auch Herrn Steinhauer zollen, dessen stets sichere, vom innigsten Verständnis beseelte Leitung nicht das Geringste zu dem Zustandekommen dieses unvergeßlichen Abends beigetragen hat.

[Verteilung der Provinzialsteuern.] Der rheinische Landtag hat bekanntlich beschlossen 11 Prozent des berichtigten Staatssteuersolls zur Deckung der Bedürfnisse der Provinzialverwaltung zu erheben: Das Gesamt-Sollaufkommen der Provinz mit Ausschluß des Kreises Wetzlar beträgt 49,682,924 M. 22 Pfg. Aufzubringen sind 5,482,266.46 M. und zwar verteilt sich diese Summe auf die einzelnen Regierungsbezirke wie folgt: Aachen 597,477.51 M., Koblenz 427,873.35 M., Köln 1,268,226.72 M., Düsseldorf 2,658,339.55 M., Trier 510,349.33 M. Die Verteilung der den Regierungsbezirk Düsseldorf aufzubringenden Provinzialabgabe ist folgende: Barmen 194,782.30, Cleve 53,618.69, Crefeld Stadt 135,398.90, Crefeld Land 36,055.97, Duisburg 113,813.48, Düsseldorf Stadt 343,739.66, Düsseldorf Land 70,841.21, Elberfeld 248,468.54, Essen Stadt 172,158.53, Essen Land 202,305.63, Geldern 34,687.84, Gladbach Stadt 82,086.41, Gladbach Land 94,179.04, Grevenbroich 41,777.02, Kempen 56,998.83, Lennep 59,291.32, Mettmann 78,281.80, Moers 54,918.90, Mülheim am Rhein 140,318.66, Neuß 57,823.80, Rees 65,950.10, Remscheid 61,788.56, Ruhrort 116,303.73, Solingen Stadt 45,826.68, Solingen Land 76,921.55 M. Summe 2,658,339.55 M.

[Ein entsetzliches Unglück] ereignete sich am Samstag Nachmittag in der Flügelstraße in Oberbilk. Auf einem Platz im freien Felde spielten Kinder ein Feuer an. Ein kleines Mädchen von 3 oder 4 Jahren hielt sein Schürzchen über die Flamme, worauf die Kleider des Kindes Feuer fingen. Die übrigen Kinder liefen schreiend davon und ehe Hülfe Erwachsener kam, war das arme Kind so schrecklich verbrannt, daß ihm der Tod eine Erlösung ward. Das unglückliche Kind war in das Feuer hineingefallen.

[Diebstahl.] Am hellen Tage wurde gestern Mittag aus dem Stalle des Hauses Ellerstraße 58 ein Pferd gestohlen, ohne daß es gelang, des Diebes habhaft zu werden.

[Polizei-Nachrichten.] Die Untersuchung wurde eingeleitet gegen eine Frau wegen Unterschlagung von Haushaltungsgegenständen im Betrage von über 500 Mark. — Verhaftet wurden drei Personen wegen Verübung groben Unfugs, zwei Diebe, ein Tapezierer wegen Unterschlagung, vier Bettler, eine Frau wegen Hausfriedensbruchs, sowie ein Hausierer, der von Amtsgericht in Neuß gesucht wurde.

Solingen und Nachbarschaft. Am Freitag Nachmittag ereignete sich ein Wald in Unglücksfall, von dem ein Arbeiter schwer betroffen wurde. Mehrere Arbeiter der Firma C. W. Stöcker versuchten ein 20 Zentner schweres eisernes Rad aufzustellen. Man stützte es mit einer Stange, diese rutschte ab, das Rad schlug um und dem Arbeiter Peter K. aus Haan auf die rechte Schulter. Dadurch zerbrach eine Rippe des Unglücklichen, welche ihm in die Lunge drang. Außerdem wurde ihm der Daumen der linken Hand gequalten. Einem anderen Arbeiter wurde der kleine Finger der rechten Hand fast vollständig vom Fleische entblößt. Peter K. ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder, man hofft ihn noch zu retten.

— Der Geschäftsführer Karl S. in Ohligs eröffnete im Jahre 1897 derselbst ein Geschäft. Weil er es unterließ, eine Eröffnungsbilanz zu ziehen, verurteilte ihn die Elberfelder Strafkammer am Freitag zu einen Tag Gefängnis.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht vom 27. März.

Die heutige Sitzung ist die letzte der laufenden Session. Angeklagter ist der Buchhalter Max Dumont zu M.-Gladbach, 50 Jahre alt, welcher des Meineids beschuldigt ist. Die Vorgeschichte zur heutigen Sache, der einen Zeugenapparat von 50 Personen aufweist, liegt weit zurück, sie datirt aus dem Jahre 1894. Im Februar dieses Jahres schwebte vor dem Amtsgerichte in M.-Gladbach ein Provisionsprozeß zwischen einem gewissen Prozen und dem Kaufmann Krienen, in welchem letzterer beschwor, dem Erstgenannten bei der Aufnahme eines Kapitals von 25000 Mark eine Provision versprochen zu haben. Auf Grund dieses Eides wurde gegen Krienen das Ermittelungsverfahren und die Anklage wegen fahrlässigen Meineides erhoben, die jedoch zur Freisprechung führte. Einige Zeit nachher kam es zu einer neuen Meineidsprozesse gegen verschiedene Personen aus M.-Gladbach, unter welchen sich auch Krienen befand. Am 28. Juni wurde gegen derselben vor dem hiesigen Schwurgerichte verhandelt; eine Person wurde verurteilt, die übrigen, darunter Krienen, freigesprochen. In dieser Schwurgerichtsverhandlung beschwor der als Zeuge vernommene heutige Angeklagte, daß bei einem Gespräche zwischen Krienen und Prozen behufs Aufnahme eines Kapitals von 25000 Mark seitens des Krienen von Provision keine Rede gewesen sei. Diese Aussage soll falsch sein und handelt es sich nunmehr darum, dem Dumont diese falsche Aussage nachzuweisen. Eine Reihe Zeugen nämlich bekundeten, daß Dumont von dem fraglichen Gespräche nichts habe hören können. Die Verhandlung wird allem Anscheine nach heute Abend spät zu Ende gehen.

Kleine Mitteilungen.

In der Nacht auf Samstag gegen 3 Uhr zerstörte Grossteuer ein am Rhein gelegenes großes Sägewerk von Dülken u. Co. in Köln. Dem energischen Eingreifen der gesamten Kölner und der benachbarten Feuerwehren gelang es, nach mehrstündiger Arbeit den Brand zu dämpfen. Der Schaden dürfte etwa 200,000 Mark betragen.

Der Revierförster in Ridderggen bei Düren wurde am vergangenen Freitag im Walde erschossen aufgefunden.

In einem Pulverschuppen zu Wallheim an der Eifel ereignete sich eine Explosion. Von den dort beschäftigten Arbeitern wurden nach der „Berl. Zeitung" drei Personen leicht und zwei lebensgefährlich verletzt. Diese letzteren beiden sind bald darauf gestorben. Das Unglück soll durch Fahrlässigkeit eines Arbeiters herbeigeführt worden sein.

Ein heftiger Schneesturm verursachte in Aachen am Sonntag erhebliche Verkehrsstörungen.

Wegen betrügerischen Bankerotts wurden die Gebr. Dittmann in Koblenz am Freitag verhaftet. Sie betrieben hier eine Fischhandlung und eine Kolonialwarengeschäft und verschleuderten die Ware und bezahlten ihre Lieferanten nicht. Einer der Inhaber, welcher meistens die Ware unter Preis in Mainz unterbrachte, wurde dort festgenommen.

Auf der Strecke der Frankfurt-Bebraer Eisenbahn wurde am Samstag unweit der Station Schlachtern der Bahnwärter Quandt von einer Maschine überfahren und dermaßen verstümmelt, daß er nach kurzer Zeit seinem Geist aufgab.

In Drais bei Mainz kam am Freitag in einem Steinbruch eine Steinmasse zum Rutschen, wodurch der Steinbrecher M. Stenner unter der Masse begraben wurde. Der Unglückliche wurde mit gebrochenem Genick hervorgezogen.

Der Realschüler Franz Krausse, ein Tertianer, der nicht versetzt worden war, hat sich in Schmalkalden am Donnerstag während der Mittagspause im Klassenzimmer erschossen.

Wie hohe Preise für die bekannte Lage „Bernkasteler Doktor" gezahlt werden, zeigt ein Kauf, den Bürgermeister Kunz, Großweingutsbesitzer in Bernkastel, abgeschlossen hat. Eine ca. 4000 Quadratmeter große Fläche ging für ca. eine Viertelmillion Mark in dessen Besitz über, ein Preis, der bisher auch nicht annähernd erreicht wurde.

Im westlichen Teil der Provinz Hannover sind am Sonntag sehr bedeutende Schneemassen niedergegangen, die mehrfach Verkehrsstörungen hervorrufen.

In Oelsnitz wurde in der Nacht auf Samstag bei Tiefenbrunn der Bierhändler Christian Albert von einem Grenzaufseher erschossen. Er hinterläßt Frau und vier Kinder.

Wie die „Allgemeine Zeitung" in Chemnitz mitteilt, verunglückte Samstag Abend im dortigen Zirkus Corty-Althoff während der Vorstellung einer Wasserpantomime beim Todessprung im Bassin der Tauchkünstler Baume, zweistündige Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

In Flammen steht seit einigen Tagen der der Bitzer Bergbaugesellschaft gehörige Tagbau „Vertrau auf Gott" in Schellenken. Der Schaden ist bedeutend, die Zeit, die zur Bewältigung des Feuers nötig ist, kann noch nicht bestimmt werden.

Telegraphische und telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Rom, 27. März. Gestern wurden im 5. Wahlkreise von Mailand und im 1. Wahlkreise von Ravenna Tarali bezw. de Andreis, welche wegen Teilnahme an den Unruhen von Mailand verurteilt worden, zu Deputierten wiedergewählt.

Bukarest, 27. März. Am gestrigen Jahrestage der Proklamierung Rumäniens zum Königreiche wurden aus dem ganzen Lande dem König Glückwünsche übersandt. Der Versuch der Opposition, eine Straßenkundgebung zu veranstalten, wurde vereitelt.

Paris, 27. März. Gegenüber der in dem kürzlich veröffentlichten Briefe Giberts an das Mitglied des Instituts, Menad, aufgestellten Behauptung, Präsident Faure habe Gibert mitgeteilt, daß Dreyfus auf Grund eines geheimen ihm und seinem Verteidiger nicht mitgeteilten Aktenstückes verurteilt worden sei, erklärt der frühere Kabinetssekretär Legall, es sei das eine durchaus falsche unwürdige Unterstellung.

New-York, 27. März. Das „Evening Journal" veröffentlicht eine Depesche aus Manila vom 25.: Sechs Stunden lang tobte der Kampf auf der ganzen Linie. Die Amerikaner rücken auf zwei Seiten auf Polo los und treiben die Insurgenten vor sich her. Das Blutbad ist groß. General Mediatons Brigade nahm Malinta nach heißem Kampfe, auf beiden Seiten sind die Verluste schwer. Malabon wurde von der amerikanischen Artillerie bombardiert und steht in Flammen.

Washington, 27. März. General Otis telegraphiert aus Manila: Die Angriffe der Insurgenten auf die Pumpstation wurden ohne Mühe zurückgewiesen. General Mac Arthur vertrieb den Feind, kann aber vorläufig von Polo wegen des kupierten Terrains nicht festen Fuß fassen, sondern muß die Richtung nach der Eisenbahn südwärts von Polo nehmen. Hierdurch wird es den meisten Truppen Aguinaldos möglich, nach Norden zu entkommen. Der Gesamtverlust betrug am 25. d. 1 Offizier und 25 Mann tot, 8 Offiziere und 142 Mann verwundet. Der Kampf südlich und um Polo wurde durch die Artillerie entschieden. Auch die Kavallerie ging vor, geblieben ist dabei 1 Offizier. Der Verlust auf amerikanischer Seite ist somit nicht erheblich, der Verlust des Feindes ist schwerer.

Ein anderes Telegramm aus Manila meldet: Die Stadt Baladon wurde am 25. d. von den Aufständischen niedergebrannt. Die Amerikaner, welche den Ort wegen des dort befindlichen wertvollen Besitzes zu retten wünschten, konnten die Zerstörung nicht verhindern.

Von Coffein hat man gelesen, daß es bei der Krankheit des Papstes von den Aerzten als Belebungsmittel angewendet wurde. Coffein ist bekanntlich ein Alkaloid, das dem Bohnenkaffee inne wohnt und zwar in ziemlicher Menge, denn 1 Pfund davon enthält nicht weniger als 12,38 Gramm dieses Giftstoffes. Als Medizin mag dieser seine Berechtigung haben, häufig genossen, muß er auf den Körper übel einwirken, wie das von Autoritäten der Wissenschaft auch längst erkannt ist. Es giebt ja auch sehr viele Leute, die der Genuß von Bohnenkaffee heftig erregt, oder denen er sonstige Beschwerden verursacht. Solchen Personen ist Kathreiner's Malzkaffee als vorzüglicher Ersatz zu empfehlen. Obwohl dieses Fabrikat nach patentierten Verfahren mit Extrakten aus dem Fleische der Kaffeefrucht imprägnirt ist, überzeugt es doch nur Spuren von Coffein, denen 50 Centner „Kathreiner" enthalten erst so viel von diesem Giftstoff, wie ein einziges Pfund Bohnenkaffee. In den für den täglichen Bedarf in Betracht kommenden Quantitäten würde das Coffein bei Kathreiner's Malzkaffee, der auch als Kaffee-Zusatz sich wachsender Beliebtheit erfreut, gar nicht nachzuweisen sein.

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 28. März: Abwechselnd heiteres und wolkiges, kühl etwas kälteres Wetter mit geringen Niederschlägen.

Handels- u. Börsen-Nachrichten.

Neuß, 25. März. (Fruchtpreise.)

		M.		M.
Weizen, kleiner		16,10	Raps pr. 100 Kg.	1. Qu. —,—
engl. 1. Qual.		15,90	„	2. „ —,—
engl. 2. Qual.		14,90	Rüböl (Rüböl)	1. „ —,—
Roggen	1. Qual.	15,80	„	2. „ —,—
pr. 100 Kilo	2. Qual.	12,10	Heu	pr. 50 Kg. 2,50—3,30
Hafer	1. Qual.	—,—	Bugeweizen	pr. 50 Kg. 3,70
Hafer		14,—	Maschinenstroh	500 Kg. 14,—
Buchweizen	1. Qual.	—,—	Flegeldrusch	500 Kg. 16,—
	2. Qual.	—,—	Butter	pr. Kilo 2,20
Kartoffeln	p. 50 Kg.	2,50—3,30	Eier	pr. Schock (60 Stück) 4,80

Verantwortlicher Redakteur: Bernhard Klee;
für Inserate: Heinrich Siebertz, beide in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleistein & Co. in Düsseldorf.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 19. März: Daniel, S. d. Tagel. Philipp Bauer, Siedenstr. — Den 22: Heiner Anna, T. d. Tagel. Jos. Kuiper, Oberbilkerallee. — Den 21: Johanna Theodora, T. d. Fabrikark. Joh. Max, Kölnerstraße — Paula Caroline Margarethe, T. d. Bankdirektors Max von Rappard, Schützenstr. — Den 22: Johanna Franziska, T. d. Arbeiters Franz Münch, Ackerstr. — Den 16: Maria Maria, T. d. Mineralwasserverkäufers August Jäger, Gerresheimerstr. — Den 20: Anna Josef, S. d. Fabrikarb. Franz Würzburger, Bilkerstr. — Den 19: Elisabeth Josefine, T. d. Dekorationsmalers Wilh. Fritz, Bilkerstr. — Den 20: Karl, S. d. Fabrikark. Herm. Stommel, Gerresheimerstr. — Den 14: Georg Max, S. d. Postsekretär-Wachtmeisters Paulus Hütter, Zollstr. — Den 16: Paul Ludwig, S. d. Postschaffners Jos. Franken, Louisenstr. — Den 21: Louise Henriette, T. d. Fabrikarb. Eduard Sandmann, Lessingstr. — Den 22: Anna Wilhelmine, T. d. Lagerverwalters Hubert Hood, Bismarckstr. — Den 18: Johannes Clemens Hermann Josef Maria, S. d. Schreiners Clemens Raudenroth, Karlstr.

Gestorbene.

Den 21. März: Eva Wolschang, geb. Mertz, 73 J., Ehefr., Hausbesitzerin. — Gerhard Merkt, 9 M., Kaufmannslehrlingsstr. — Jonas Marcinal, a. G., 69 J. 7 M., Maler, Witwerstraße. — Den 22: Wilhelmine Sichtner, geb. Scherer, 47 J., Fabrikarbeiterin, Kaiserswerthstr. — Mathilde Biterich, 26 J., Eisenbahnschaffner. — Ivo Weidhaupt, a. G., 20 J., ledig, Steinstr. — Den 21: August Koch, 2 M. 15 T., Ackerstr. — Joh. Bischert, 9 M., Marktplatz. — Josef Jungmann, Gärtner, 33 J., Ehem., Jülichr. — Katharina Schorn, 1 J. 4 M., Hirschstraße. — Den 22: Wilhelm Lenhard, Tagel., 77 J., Witwer, Markt-Straße. — Den 21: Magdalena Marsch, geb. Dacz, 80 J., Ehefr., Detmolderstraße. — Katharina Schmitz, geb. Hinger, a. W., Witw., 74 Jahre, Bachstr. — Josef Merz, 1 J. 6 M., Marktstr. — Den 22: Theodore Markhofrath, 2 J. 15 T., Bierverleg. — Therese Gockel, 6 J. 6 M., Frankenstr. — Den 21: Maria Dölen, 4 M., Mühlenstr. — Den 22: Katharina Döpper, 2 M. 15 T., Ackerstr. — Julie Schmidt, a. G., 80 J., Witw., Bilkerallee. — Den 21: Emil Kirschel, 11 M., Friedenstr. — Den 22: Josef Anton, Fabrikarb., 24 J., ledig, Worringerstraße. — Den 21: Johann Kuhs, Grundarb., 55 J., Witwer, Oberbilkerallee. — Hermann Bongartz, Tagel., 66 J., Witwer, Marktstr. — Den 19: Heinrich Troesch, 3 J. 5 M., Radowitzstraße. — Den 21: Helene Schon, geb. Kiers, a. G., 57 J., Witw., Mühlenstraße. — Den 10: Margaretha Gerner, 1 J. 1 M., Kaiserswerthstraße. — Rosine Feraborn, geb. Windgasser, 39 J. 4 M., Ehefr., Bandstr. — Maria Wallenrix, geb. Pappenhaus, 19 J. 7 M., Ehefr., Neubrückstraße. — Philippine Hellwig, geb. Schildeck, a. G., 83 J., Witwe Herzogstr. — Christine Habermann, 1 M., Gerresheimerstraße. — Den 21: Friedo Krupp, 6 M., Corneliusstraße. — Den 20: Anna Bonn, 1 M., Ackerstr. — Karl Renn, Schlosser, 49 J., Ehemann, Oberbilkerallee. — Den 21: Karl Schwarzenberg, 2 T., Parkstraße. — Anna Klutt, Fabrikarbeiterin, 22 J., lds., Co. cordiaße. — Franziska Kürten, geb. Pütz, 45 J., Ehefrau, Grenzstr. — Den 20: Katharina Heinrichs, a. G., 79 J., ledig, Himmelgeisterstr. — Den 21: Franz Wurz, 2 J. 4 M., Corneliusstraße. — Den 20: Justus Küppersberg, geb. Langewitz, 57 J., Ehefr., Fürstenwall.

Sarg-Magazin
von 6260
Jean Schickling, Thalstraße 50.

Theodor Grund
Kohlen, Koks u. Brikets
Haupt-Vertrieb der Separationsprodukte aus der neuangelegten Wäsche der Zeche
ver. Rosenblumendelle
bestes Material für Hausbrand, sowie für Bäckereien.
Ferner: Anthrazit-Nüsse, Koks für Centralheizung, Klein-Koks, zerkleinertes Holz in Bündelchen und in Bunden. 6772
Die Verwiegung erfolgt durch einen vereideten Wiegemeister
Comptoir: Kurfürstenstrasse 17. Fernsprech-Anschluss 462.
Lager: Worringerstr., Bahnanlage. Fernsprech-Anschluss 727.

Alle Drucksachen
für Vereine
liefert prompt und billigst die
Buchdruckerei der Bürger-Zeitung.

Klavierstimmer und Reparateur
A. Hambloch,
Wielandstraße 20. 6840

Gold und Silber
kauft
und nimmt zum vollen Werth in Zahlung 7568
Emil Kosel,
Graveur u. Goldschmied,
1 Thalstraße 1.
vorläufigste Königs-Allee.

Ein kräftiger Junge von achtbaren Eltern als Schlosserlehrling für Mai gesucht. Leopold Gurt, Schlosser, Neusser (Rhenal.) Kirchstraße 16.

Unterricht
in der französischen, englischen und italienischen Sprache
sowie Nachhülfestunden in und ausser dem Hause ertheilt
W. Schlüter,
Worringerstrasse 25, II. Etage.

Gummischläuche
jeder Art!
Paul Schmidt,
Spezial-Gummiwarenfabrik,
Flingerstr. 26. 7567

Trauerhüte
in allen Preislagen stets vorräthig
Maria Höltgen,
9 Hohestrasse 9.

Dr. Piel,
american dentist, Bismarckstr 73,
Hand- u. Zahnkrauke.
Künstliche Zähne.
Zahnziehen schmerzlos mit Lachgas u. Chloroform. 7571
Sprechst. 9-6, Sonntags 9-12 Uhr.

Ein wahrer Schutz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr Retau's
Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 1 Mark.
Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. 6009
In Düsseldorf vorräthig in der Buchhandlung von J. P. Mitchell.

Düsseldorf, **Leonhard Titz,** Düsseldorf.

Grosse Auswahl **sämmtlicher Neuheiten** in der bedeutend erweiterten

Putz-Abteilung.

Moderne Façons. Garnierte Hüte.

Pariser — Wiener — Englischer Chic.

Elegante Sport-Hüte.

Unerreicht grosse Auswahl und billige Preise.

Bänder — Blumen — Federn — Schnallen — Agraffen

Tülle — Rüschen — Schleifen.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Spezialität: Kinder-Hütchen.

Spitzen-Hüte, Battist-Capotten, Erstlings-Capotten, Stroh-Baretts.

Trauer-Hüte, Trauer-Crêpe, Trauer-Flore.

Zur heiligen Kommunion

sämmtliche Artikel:

Kleiderstoffe, Kränze, Wäsche, Schleier, Bänder.

7760

Für die Feiertage

empfehlen wir

Holbutko,

unübertroffene, preisgekrönte Tafel-Margarine, pro Pfund zu 35, 40, 50, 60, 65 Pfg. und höher;

allerfeinste

Molkerei-Süssrahm-Butter

pro Pfund 120 Pfg.;

prima Schweine-Schmalz

pro Pfund 40 und 50 Pfg.;

feinste eingesuchte

Preißelbeeren

pro Pfund 40 Pfg., 10 Pfund-Dose 3 Mark 50 Pfg.;

verschiedene, sehr wohlschmeckende Qualitäten

Gelée

pro Pfund 24, 26, und 30 Pfg.

in 10 Pfund-Eimern oder Rockelsen à 2,25, 2,50 u. 3 M.

Holländische Butter-Compagnie

Engros & en détail. **Picard & Co.,** Telephon 820.

Comptoir und Central-Verkaufsstelle:

Bolkerstr. 26, Ecke der Mertensgasse.

Filialen:

Wehrhahn 8, Friedrichsstrasse 90, Nordstrasse 25, Kölnerstrasse 68a, Kölnerstrasse 212 (dem Oberbilker Marktplatz gegenüber). 7754

Für Konfirmanden u. Kommunikanten

Herren-Remontoir, echt Silber, mit Reichsstempel .	u. M. 9 an	Herrenringe, echt Gold v. M. 3.— an	
Damen-Remontoir desgl.	„ 11 „	Damenringe,	„ 1.80 „
Herren-Remont. echt Gold	„ 29 „	Brochen	„ 1.50 „
Damen-	„ 18 „	Ohrringe	„ 1.80 „
Metall-Herren-Remontoir	„ 5 „	Herrenketten	„ 24,— „
Damen-	„ 9 „	Damenketten	„ 11,— „
Uhr für jede Uhr 2 Jahre		Diamantringe	„ 10,— „
schriftliche Garantie.	7657	Diamant-Ohrringe	„ 10,— „
		Diamant-Brochen	„ 38,— „

Düsseldorf, Max Bark, Klingerstraße 8.

Loser Malzkaffee

kommt häufig zu sehr billigen Preisen in den Handel. Meist sind diese Fabrikate nichts anders, als gebrannte Gerste oder geröstetes Malz. Der mit Geschmack des Bohnenkaffees versehene, beliebte „Kathreiner's Malzkaffee" darf mit solcher Ware natürlich nicht verwechselt werden. Infolge seiner patentierten Herstellungsweise muß der Kathreiner etwas teurer sein, ist dafür aber auch ergiebiger und wertvoller. Der ächte Kathreiner kommt niemals lose, sondern nur in plombierten Packeten mit dem Bildnis des Prälaten Kneipp zum Verkauf. 7647

Einzigst Königl. Preuß. Lotterie-Geschäft in Düsseldorf

Für **6 Mk. 60 Pfg.** = **200,000** Mark bar zu gewinnen.

20,205 Geld-gew. mit **Mk. 975,000 bar.**

St. Hedwig-Krankenhaus- u. Wohlfahrts-Geld-Lotterie in Berlin.

Ziehung 7. u. 8. April — Endgültig — Ziehung vom 14.—19. April.

Hauptgewinne: Mark 100,000, 40,000, 20,000, 2 à 10,000, 10 à 5,000 ꝛc. ꝛc.

Jedes Originallos 3 Mark 30 Pfg. 2 Lose und eine Ansichts-Postkarte der deutschen Schutzgebiete M. 6,60. 11 Lose (5 Hedwig, 6 Wohlfahrt) 33 M. 33 Pfg.

Hauptgewinne: Mark 100,000, 50,000, 25,000, 15,000, 2 à 10,000 ꝛc. ꝛc.

Lose empfiehlt und versendet gegen Nachnahme das Bank- und Lotterie-Geschäft **Ferd. Schäfer** (vormals Franke & Co.), Königsallee 26. Telephon 498 7548

Heydenreich & Becker Nachf.

R. Neuburg,

Duisburgerstrasse 38,

Telephon 798 liefert billigst Telephon 798

Kohlen, Koks, Brikets

ab **Zeche oder Lager**

für

Fabrik- und Hausbedarf.

Man verlange meine Preisliste. 7755

Panorama,

91 Bismarckstraße 91.

Italien.

Triest, Schloß Miramare usw.

Hochinteressante Reise.

Hochachtungsvoll

7682 **Gebrüder Kitz.**

Zahle

Die höchst. Preise für Juwelen, alles Gold u. Silber.

W. Ueberle,

Bolkerstr.

50.

6009

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Stangemann.

193. Vorstellung. Montag den 27. März 1899. Serie B.

's Pullerl.

Volksstück mit Gesang in 5 Aufzügen von C. Morre. Musik von H. Pert'l. — Regie: Alois Meyrauther.

Anfang 7 Uhr. — Schauspiel-Preise. — Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag zum letzten Male: Samson und Dalila.
Mittwoch: Der Freischütz.
Donnerstag: Hamlet, Prinz von Dänemark.
Charfreitag bleibt das Theater geschlossen.
Samstag: Durch die Intendanz.

Deutscher Rothwein.

Ein vorzüglicher Consistoriswein für Kranke u. Reconvalescenten, unter beständiger Controlle der städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungs-Anstalt hierselbst, empfiehlt zu 90 Pfg. pro Fl. (ohne Glas)

S. Roesch, Wein-Großhandlung, Klosterstr. 22, Fernsprecher 850.

Zur Beachtung! Mein Medicinal-Wein ist aus der rhein. Burgunder-Traube gepreßt, garantirt rein und unvermischt entgegen der ganz minderwerthigen sogenannten Krankenwein, welche mehr oder weniger mit Italiener-Wein ꝛc. verschnitten sind.

Nur ächt, wenn Etiquetten, Kapseln und Korken der Flaschen meine volle Firma tragen und jeder Flasche der diesbezügliche Analysenbefund beigefügt ist. Marke gesetzlich geschützt. 5247

Zu Originalpreisen allein ächt zu haben bei den Herren:

Carl Baur, Fürstenwallstr. 140.
W. Becker, Bismarckstr. 68.
W. Eisenhardt, Martinstr. 21.
Josef Eschenhagen, Frankenstr. 40. Ecke Ulmenstr.
Chr. Eschbach, Ackerstr. 131.
Gebr. Eckel, Ratingerstr. 48.
P. J. Gilmer, Kronprinzenstr. 114.
Heinr. Dahlendorf, Florastr. 49.
Adolf Dannenfeld, Grafenberg, Ecke u. Bielandstr.-Ecke und Filiale Grafenberg Nr. 26.
Albert Demmer, Parkstr. 50.
Ed. Demmer Wwe., Neuestr. 49
Balduin Demmer, Schützenstr. 42.
Filialen: Neuestr. 125, Carlstraße 134 u. Ackerstr. 117.
Gust. Dünneweg, Bismarckstr. 54a.
Wilhelm Eser, Münsterstr. 269.
Wilh. Fig, Oststr. 43.
Franz Fr. Franzen, Ackerstr. 198.
Lud. Gaukel, Gerresheimerstr. 157.
Franz Gerkrath, Kaiser Wilhelmstraße 20.
Louis Hahn, Thalstr. 25.
Carl Hessels, Handelsstr. 44.
Aug. Heidkamp, Hildenerstr. 69.
Wilh. Heine, Drogerie zum großen Kurfürsten, Klinkestr. 66.
Peter Henschen, Herzogstr. 76, Corneliusstr.
Anton Hilgers, Schadowstr. 86.
Fr. Hoblacher, Schützenstr. 4.
Wilh. Holtschneider, Schloßstr. 12.
Wilh. Höffgen, Hobstr. 26.
Gebr. Hunsbeurth, Kaiserstraße, Derendorferstr.
Mathias Hüsch, Bongardstr. 2.
Hilgers Gatterdam, Wehrhahn 15.
Carl Hoffmann, Thurnstr. 5.
Carl Hafner, Grünstraße 2.
Joseph Kamp, Marktstraße 2.
B. Kretscher, Derendorferstr. 2.
Carl Kippels, Immermann- u. Corlestr.-Ecke.
Carl Koch, Oberbilker Consum-Anstalt, Alter- u. Josefstr.-Ecke.
August Koch, Bilkerallee 190.
Wilhelm Koch, Herderstr. 32.
W. Kuck, Thalstraße 69.
Aug. Kuhlen, Derendorfer Haupt-Consum-Anstalt, Nordstr. 87.
Otto Künzel, Friedrichstr. 69.
H. Küren, Roonstraße 36.
H. Kuhne Nachf., Graf Adolfstr. 17.
Chr. Lewens, Neuestr. 9.
M. Merzeldberg, Bilkerallee 126.
Geschw. Merkens, Schützenstr. 44.
O. Werkinghaus, Kronprinzenstr. 86.
August Mische, Sternstr. 20.
Johann Neander, Altestadt.
Jos. Nybelen, Fürstenwallstr. 178.
Herm. Oberhoff, Markt 5a.
Jacob Peters, Grafenbergerstr. 1.
H. Petermann, Kirchfeld- und Roonstr.-Ecke.
Josef Quindt, Kronprinzenstr. 85.
Arnold Rahmer, Kölnerstr. 250.
Carl Röcher, Kirchfeldstraße 120, Ecke Corneliusstr.
Adolf Salm, Kölnerstr. 268.
Jean Sander, Hofjäger 2
Herm. Schäferdieck, Kreuzplatz 21, Ecke der Schinkel- u. Düsseldorferstr.
Jos. Schmitz sel. Wwe. & Sohn, Breitestr. 17.
Conrad Schmitz, Bollerstr. 57.
J. Schmitz, Kreuzstr. 66.
Maria Schoenauer, Oberstr. 142.
Wilh. Steinkaul, Ackerstr. 139.
Joh. Teitscheid, Friedrichstr. 88.
C. Thomas, Friedrichstraße 6, Ecke Louisenstr.
Wieland Ulber, Fürstenwall 79.
Geschw. Völker, Alterstr. 158.
Geb. Walther, Münsterstr. 95.
G. Westendorff, Friedrichstr. 80.
Wittwe Wilh. Wierschermann, Brachtstraße 115.
Jean Wilken, Parkstr. 47.
B. Wirminghaus, Baden- und Mendelssohnstr.-Ecke, Filiale: Gerresheim, Kölner- und Schulstraßen-Ecke.
In Ratingen: Joh. Weidenbusch.
In Rath: Ferd. Juen.
„ „ Hilkheim Lesch.
In Lohausen Th. Neuhausen.
In Kaiserswerth: Chr. Graß, Kaiserswerther Consum-Anstalt.
In Hahn: Herm. Kornwebel.
In Angermund: Jos. Bongartz.
In Werden: J. Kreuzer.
In Benrath: Heinrich Hundgeburth, Löwen-Drogerie.
In Gerresheim: E. Benninghoven.
In Erkrath: Robert Geigis.
In Mettmann: W. Riepenberg.
In Hilden: W. J. Thönissen, Neuenhofstraße.
„ Th. Kaul Wegern, Kloft 16.
In Neuß: F. W. Gremer, Büchel 10.
„ Peter Dick, Crefeldstr. 49.
In Wevelinghoven: Gebr. Koch.
In Elsen-Grevenbroich: Math. Wirz.

Apfelgelee

feinstes, süßes, holländisches per Pfund 50 Pfg.

Consumgelee per Pfd. **21 Pfg.**

1 Eimer von 10 Pfund . . . . . **205 Pfg.**

Honig, garantirt reiner, per Pfd. 65 Pfg.

Heinrich Jürgens,

Gustav Jürgens.

Bekannte Verkaufsstellen. 7759

Alte Akten,

Briefe und Geschäftsbücher,

sowie alle sonstigen Papierabfälle kauft unter Garantie sofortiger Einsampfung **G. Borgs, Klingerstr. 46.**

Prima Referenzen von Königl. Gerichten, Post- und Eisenbahn-Betriebs-Aemtern. 7812

Patente besorgt und verwerthet gut und schnell

B. Reichhold, Ingenieur, Düsseldorf, Schadowstr. 88.

Centrale Berlin, Louisenstr. 34.

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franco Haus gebracht. 8072

Jos. Kreuter,

Duisburgerstr. 15. Fernsprecher 66.

Strong rote u. billigste Bezugsquelle! Im Wert von 150 000 Hamburg. Gänsefedern

Gänsefedern,

Gänsebrust, Schwanenfedern Schwanenbaunen u. alle anderen Sorten Bettfedern. Kraft- und sehr Reinigungsanst. Flaum Bettfedern p. Pfund für 0.60, 0.80, 1.00, 1.40. Feine Halbdaunen 1.60, 1.80. Polarfedern: halbweiß 2.50, Silberweiße Gänse- u. Schwanenfedern 3.40, 4.5, bessl. Daunen 5.75, 7.9, 10. Schl. Gebirgsfeder Sensibeuren 3.50, 4. Polardaunen 4, 4.5. Jede beliebig. Quantum gefüllt pr. Nachn. Versandhaus auf neuen Grundlagen:

Pecher & Co.

in Herford Nr. 30 in Westf.

Proben u. zustimmende Urteilen, auch über Bettstellen, umsonst und portofrei! Etwaige bereits Empfänger erwähnen!